

sie nur ganz ausnahmsweise unser Land aufsuchen wird. Soweit mir bekannt ist, war das in diesem Jahrhundert erst zweimal der Fall (6. 9. 1913 drei Exemplare am Moosseedorfsee, 7. 11. 1929 eines bei Genf) und im letzten Jahrhundert dreimal (im Februar 1803 ein Ex. am Rhein, 4. 9. 1863 bei Bern 4 Ex. und im November des gleichen Jahres 8 Ex. auf dem Burgäschisee). Besonders interessant ist der Umstand, dass sich, wie mir Herr P. GÉROUDET schreibt, vom 25. Januar bis zum 6. Februar 1954 eine Ruderente bei Genf aufgehalten hat. Eine Mitteilung darüber wird in «Nos Oiseaux» erscheinen. Das Gefieder dieses Vogels glich bis in Einzelheiten demjenigen des Klingnauer Exemplars, weshalb es nicht ausgeschlossen ist, dass es sich um das gleiche Individuum handelt. Wie aus den oben angeführten Daten hervorgeht, wäre es das erste Mal, dass eine Ruderente den grössten Teil des Winters auf schweizerischen Gewässern verbracht hat.

ROLAND LOCHBRUNNER, Basel.

Über die Winteraufenthaltsdauer des Wasserpiepers im Mittelland. — Sobald im Gebirge die ersten Schneefälle einsetzen, begibt sich der Wasserpieper, *Anthus spinoletta*, in die Niederungen. NOLL (1942) schreibt: «Viele Wasserpieper am 4. Oktober bis auf die Furka hinauf. In der Nacht zum 5. Okt. fiel Schnee, alle waren am Morgen verschwunden und blieben verschwunden, trotzdem wieder viele schöne Herbsttage einzogen.» Nach CORTI (1935) treiben schlechte Witterung und starker Schneefall in den Bergen die der Fortpflanzung obliegenden Pieper noch im Mai und Juni in die Talstufe hinab. Andererseits erscheinen unter gleichen Umständen oft schon im August Wasserpieper im Vorland des Gebirges. Ueber die Dauer des Winteraufenthalts sind jedoch in unserer Literatur nur wenige Aufzeichnungen zu finden. NOLL (1924) gibt als Ankunftsdatum für das Linthried die ersten Oktobertage an. Für die Greifenseelandschaft nennt CORTI (1933) den 8. Sept. 1923 als frühesten Ankunftstag. Beide Gebiete werden um Mitte April wieder verlassen.

Beim täglichen Gang durch die oft sehr vogelreichen Brühlmatten bei Zofingen (434 m), die das ganze Jahr hindurch periodisch mit städtischem Abwasser bewässert werden, konnte ich im Winter 1951/52 und 1952/53 eine gute Uebersicht über Ankunft und Abzug des Wasserpiepers bekommen. 1951 war der erste Wasserpieper schon am 2. Sept. anwesend. Von diesem Tage an waren die Pieper fast täglich den ganzen Winter hindurch auf bewässerten Wiesen und Feldgräben zu sehen. Am 9. April war der letzte weggezogen. Im Winter 1952/53 erschien am 6. Sept. der erste und um den 15. waren es ca 20 Stück. Dieser Bestand ging auch im November, obwohl um die Monatsmitte stürmischer Westwind und Regenwetter herrschten, nicht zurück. Auch der leichte Schneefall am 3. Dez. vermochte ihre Zahl nicht zu verringern. Am 18. Dez. waren bei starkem Westwind am Rande überschwemmter Wiesen über 50 Exemplare anwesend; diese Ansammlung war nach 3 Tagen verschwunden. Am 2. Januar hielten sich bei Schneegestöber nur etwa 20 Ex. im Gebiet auf, bei welcher Anzahl es auch in den nachfolgenden Tagen blieb. Die Tage vom 18.—20. Januar brachten eine Schneedecke von 30 cm Höhe, die erst am 21. Februar zu schmelzen begann. Während dieser Zeit schwankte der Wasserspieperbestand zwischen 20—60 Exemplaren. Von da an ging er rapid zurück, sodass am 4. März nur noch 3 Ex. übrig blieben. Vom 22. bis 28. März fiel Regen und der 29. brachte nochmals Schnee, doch erhöhte sich der Pieperbestand nicht mehr über 9 Stück. Am 17. April erhob sich aus einer kleinen Wasserlache der letzte Pieper. Die Aufenthaltsdauer der in Zofingen überwinterten Wasserpieper betrug im Winter 1951/52 220 Tage und im Winter 1952/53 214 Tage. Aus welchen Gebirgsgegenden die überwinterten Vögel

stammen, ist nicht bekannt; die nächsten Brutgebiete, der Napf (mit spärlichem Bestand), der Pilatus und die Entlebucheralpen liegen 30—50 km entfernt.

JAKOB HUBER, Oberkirch.

Literatur:

CORTI, U. A. (1933): Mittellandvögel, p. 141-143. — CORTI, U. A. (1935): Bergvögel, p. 189-200. — NOLL, H. (1924): Sumpfvogelleben, p. 257. — NOLL, H. (1942): Schweizer Vogel-leben, Band 2, p. 163-164.

Haussperlingsnest in Fichte. — Auf dem Bauernhofe «Niffel» in Notwil ist der Haussperling, *Passer domesticus*, als Siedlungsvogel während der Brutzeit nur in wenigen Exemplaren anzutreffen. Bruten findet man unter Dachziegeln oder in Nistkästen, welche an der Scheunenwand oder auf Obstbäumen angebracht sind. Neben der Scheune steht eine kleine Fichtengruppe und auf einer dieser Fichten entdeckte der Hofbesitzer J. KAUFMANN am 14. Mai 1953 ein Haussperlingsnest. Es befand sich in einer Höhe von 10—11 m und war auf zwei Aesten befestigt, während die Rückwand dem Stamm angeschmiegt war. Die Form war kugelig mit seitlichem Einflugloch, ähnlich wie dies bei Weidenlaubvogel und Schwanzmeise der Fall ist. Seine Höhe betrug 24 cm, die Breite 19 cm und der Durchmesser 13 cm. Die Seitenwände und der Boden wiesen eine Dicke von 3—4 cm auf. Das Dach war 5 cm dick und der Innenraum somit gegen Witterungseinflüsse gut geschützt. Das ovale Einflugloch hatte einen Durchmesser von 6:9 cm, die Nesthöhlung einen solchen von 8—10 cm. Das Baumaterial bestand aus dünnen Grashalmen; in die Aussenwände waren auch einige spärliche Hühnerfedern eingeflochten, ebenso befanden sich im Innern des Nestes einige Hühnerfedern. Die am Fichtenstamm befestigte Seite enthielt viel Mörtel. Das Nest enthielt vier etwa 10 Tage alte Junge.

JAKOB HUBER, Oberkirch.

Nistplatz des Haselhuhns ohne Deckung. — Es ist bekannt, dass das Haselhuhn, *Tetrastes bonasia rupestris* (Brehm), sein Nest meist in pflanzen- oder unterholzreichen Waldungen anlegt. Umso mehr war ich überrascht, im Napfgebiet (Luz.) am 22. Mai 1944 ein Nest in einem ca. 30—40jährigen Fichtenstangenwald zu finden, in dem jegliches Unterholz fehlte. Der Boden in der Umgebung des Nestes war ganz von dünnen rostbraunen Fichtennadeln bedeckt, so dass die brütende Henne trotz des Mangels an Unterholz sehr gut getarnt war. Das Nest befand sich in einer selbstgekratzten Mulde im Waldboden, etwa 60 cm von der nächsten Fichte entfernt. Das spärlich verbaute Nistmaterial bestand aus einigen Grashalmen und aus Federn des Huhnes. Die Muldentiefe des Nestes betrug 8 cm und der Muldendurchmesser 18 cm. Das Nest lag 1,6 m von einem Waldweg entfernt, der alle Tage von Hirten und Waldarbeitern begangen wurde. Der brütende Vogel war an Menschen so gewöhnt, dass man auf 1,6 m Distanz sprechen, ja sogar singen konnte, ohne dass er Miene machte, das Nest zu verlassen. Näherte man sich dem brütenden Vogel bis auf einen Meter, so wurde das Gelege verlassen, indem der Vogel eilends davon lief oder niedrig über den Boden dahin flog. Nach einigen Minuten kehrte die Henne stets wieder auf das aus 8 Eiern bestehende Gelege zurück. Eine Kontrolle am 9. Juni ergab, dass die Jungen normal geschlüpft waren. Gleichentags trafen wir im angrenzenden feuchten und pflanzenreichen Walde zwei getrennte Haselhuhnfamilien an, die aber so schnell über den Weg rannten und im Gestrüpp verschwanden, dass die Zahl ihrer Jungen nicht festgestellt werden konnte. Auf 1,5 km² brüteten 1944 gleichzeitig 3 Paare (Gelegezahl zweimal 8 und einmal 9 Eier). Die Höhe des Brutgebietes liegt zwischen 650—780 m ü. M.

JAKOB HUBER, Oberkirch.